

Ralf Mackel – Ein Blinder auf der Überholspur

In Freiensteinau lebt der einzige blinde Rennfahrer der Welt: „Ich stecke mir immer neue Ziele, die ich erreichen möchte“

Von Annika Rausch

VOGELSBERGKREIS. Wir sind auf dem Weg nach Friedrichsdorf. Auf dem Weg dorthin beschreibt mir mein Beifahrer, Ralf Mackel aus Freiensteinau, den Weg, den ich fahren muss. Er warnt mich vor einem Auto, das ich fast geschnitten hätte und erklärt mir, dass ich den LKW, den ich bei der Auffahrt auf die Autobahn vorbeiziehen ließ, ruhig hätte überholen können. Dies alles wäre wirklich nicht ungewöhnlich, wenn Ralf Mackel nicht blind wäre. Und es ist nicht das letzte Mal an diesem Tag, dass mich der einzige blinde Rennfahrer der Welt erstaunt.

Geboren in Usingen stahl Ralf Mackel schon im Alter von fünf Jahren das Mofa der Mutter und unternahm damit Spritztouren auf Feldwegen in der Umgebung. „Das ging natürlich nicht ohne Beulen ab“, lacht der heute 44-Jährige. Dass er von Geburt an blind ist, hat ihn schon damals als kleiner Junge nicht wirklich bremsen können. Sein Sehnerv ist zerstört, deshalb hat er nur 0,5 Prozent Sehkraft und sieht lediglich noch Hell und Dunkel. „Eltern wollen ihr behindertes Kind am liebsten zu Hause in ein Zimmer setzen und ihm alles geben, solange es nur sicher ist. Zum Erwachsenwerden gehört aber auch, selbst Erfahrungen zu sammeln. Jeder muss mal auf die Nase fallen dürfen.“

Im Profil

In die typische „Blindenschublade“ ließ Ralf Mackel sich schon als kleiner Junge nicht stecken. Standhaft weigerte er sich, eine Blindenarmbinde zu tragen, auch den Blindenstock lehnte er kategorisch ab. „Ich durfte aber ohne Armbinde das Haus nicht verlassen. Da trug ich sie nur bis zur nächsten Ecke und nahm sie eben dann ab. Ich habe oft in der Schule Arger bekommen, weil ich immer weiter anstellte. Wenn ich dann Zimmerarrest bekam, kletterte ich einfach aus dem Fenster“, lacht der zweifache Familienvater.

„Mit 15 kaufte ich mir ein ausrangiertes Taxi. Ich dachte, dass mich keiner anhält, wenn ich ein Taxischild auf dem Auto habe.“

Ralf Mackel

Schon früh mit dem „Motor-Virus“ infiziert, legte er sich bereits mit zwölf Jahren das erste eigene Moped zu, das er in Friedberg – dort ging er auf ein Internat für Blinde – mit Hilfe des Portiers einer benachbarten Firma versteckte und regelmäßig für Spritztouren nutzte. „Mit 15 kaufte ich mir ein ausrangiertes Taxi. Ich dachte, dass mich keiner anhält, wenn ich ein Taxischild auf dem Auto habe“, scherzt er. Günther Jauch, Johannes B. Kerner oder Harald Schmidt – mittlerweile hat Ralf Mackel schon zahlreiche Fernsehauftritte hinter sich und ist viel auf Messen,



Der Blindenstock ist ihm ein Gräuel, Ralf Mackel gibt lieber Gas. Bilder: Rausch

Sport- und Benefizveranstaltungen unterwegs. „Am Anfang habe ich mir noch viel gefallen lassen, doch nach und nach habe ich dazugelernt. Und wenn die Fragen, die mir gestellt werden, wirklich zu blöd werden, dann lehne ich auch mal Interviews ab“, erklärt Mackel selbstbewusst. Dass er genau weiß, was er will, ist auch im Gespräch mit ihm schnell zu bemerken. „Ich bin ein Perfektionist und werde dann schnell mal ungeduldig, wenn etwas nicht so funktioniert, wie ich mir das vorstelle. Wenn ich in einem Fahrerlager arbeite, will ich, dass alles 1000-prozentig in Ordnung ist. Dann müssen alle schon mal länger bleiben bis alles sitzt. Das bringt mir auch oft schräge Blicke ein, aber die sehe ich ja nicht“, bemerkt er selbstironisch. „Ich arbeite aber daran, mich besser unter Kontrolle zu haben.“

Inzwischen sind wir in Friedrichsdorf angekommen. Dort besuchen wir die Zentrale von Kawasaki-Deutschland. Nicht ohne Grund, denn diese kooperiert seit Anfang des Jahres mit Ralf Mackel. Bisher war er nur als blinder Autorennfahrer bekannt, nun will er es auch als blinder Motorradfahrer schaffen. Der Leiter der

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Andreas Seiler, begrüßt uns. Ralf Mackel geht vor in das ihm bereits bekannte Büro. „Viele fragen uns, warum wir ihn unterstützen. Doch es gibt gar keinen Grund, nicht mit Behinderten zusammenzuarbeiten. Die Paralympics haben schon längst bewiesen, dass auch Behinderte zu Höchstleistungen fähig sind, und Ralf Mackel ist jemand, der ein außergewöhnliches Talent hat“, erklärt der PR-Mann, den längst auch ein freundschaftliches Verhältnis mit Mackel verbindet.

Vor zweieinhalb Jahren hatte Ralf Mackel sich zum ersten Mal bei Kawasaki Deutschland gemeldet; damals kam seine Idee der Zusammenarbeit zu einem ungünstigen Zeitpunkt. „Ich habe ihm gesagt, dass er sich in einem Jahr noch einmal melden soll. Das hat er gemacht. Er ist einfach ein Enthusiast, und so jemand gewinnt bei mir immer“, meint Seiler.

„Mitten im Leben“, eine Sendung von RTL, war der erste TV-Auftritt, der im vergangenen Jahr gemeinsam mit Kawasaki-Deutschland organisiert wurde. Auch die Beteiligung am hessischen Behindertentag in Bad Hersfeld wies schon

in die Richtung, in der sich beide eine Zusammenarbeit vorstellen konnten. Nach ungefähr einem Jahr wurde die Kooperation auf offizielle Füße gestellt. „Trotzdem steht Ralf Mackel immer im Zentrum. Alles andere würde überkandidelt wirken. Wir waren schon immer eine etwas andere Marke und machen jetzt auf eine andere Weise Promotion.“

Nun geht es aber richtig zur Sache: Ralf Mackel will nicht nur über das Motorradfahren reden. Er will fahren, denn „das gehört einfach zu mir“. Auf dem Hof des Gebäudes marschiert er zuerst mit Andreas Seiler die ihm schon bekannte Route ab, um sich neu hinzugekommene Hindernisse einzuprägen. Erstaunt registrierte ich, wie er meint: „Ich weiß, da ist die Wand, die höre ich.“ Schnell sitzt er nach einer kurzen Orientierung auf der ER-6n und dreht zwei Runden – um die Kurve, um Regale herum, ohne auch nur einmal den Fuß auf dem Boden abzustellen. Noch immer kann ich mir nicht wirklich vorstellen, wie sich Ralf Mackel nur aufgrund von Geräuschen, Schall und Zeit orientieren kann. „Es ist für Sehende schwer zu beschreiben“, meint er. „Wenn ich auf einer Rennstrecke übe, brauche ich Zeit, denn da geht es um Detailarbeit. Ich speichere mir Stück für Stück die Punkte wie auf einer Videokassette ab. Und je schneller ich werde, desto besser fahre ich, weil ich dann nicht lange auf die gesicherten Punkte warten muss.“ Ärgerlich sei es immer für ihn, wenn ihm nicht genug Zeit gelassen werde, oder Filmteams nicht die nötige Geduld aufbrächten. „Dann kommen keine guten Zeiten zu Stande. Dann heißt es, er ist 100 Kilometer pro Stunde gefahren. Dabei musste ich aber aufgrund der Dreharbeiten hinter einem Bus fahren, in dem das Team saß. Und wenn die langsam sind, muss ich auch langsam sein, bis ich ungeduldig werde und überhole.“

Um es besser nachvollziehen zu können, wandere ich mit ihm zusammen im „Blindflug“ über den Hof und versuche, zu Fuß die von ihm eben gefahrene Route nachzuvollziehen. Schon nach wenigen Metern – wir sind ganz allein auf dem Hof – ruft er „Stopp“. Ich öffne die Augen und wäre, hätte mich Ralf Mackel nicht gewarnt, kopfüber in die Hecke gestürzt. Dabei hätte ich schwören können, dass ich geradeaus gelaufen wäre.

„Wenn meine Frau telefoniert, braucht sie mir gar nicht berichten, was der andere erzählt hat. Das höre ich auch so.“

Ralf Mackel

Wenn Ralf Mackel fährt, trägt er einen eigens für ihn konstruierten Helm, der die Schallwellen an sein Ohr lässt. Auch hierzu hat er eine interessante Geschichte parat. Schon vor langer Zeit sei von Fachärzten festgestellt worden, dass er über ein außergewöhnliches Gehör verfüge. „Normalerweise hören Männer meines Alters Frequenzen von 40 oder 50 Hertz bis ungefähr 12 000 Hertz. Ich kann aber von 17 bis 24 300 Hertz hören.“ Diese Fähigkeit hat auch die Fachleute bei der Konstruktion seines Helmes verblüfft, denn bei den Tests im angehängt schalldichten Studio konnte Mackel den Besitzern nur lapidar entgegen: „Da habt ihr aber gesparrt, denn absolut schalldicht ist das nicht.“ Ohne Probleme konnte er jedes Wort der Sekretärin im Nebenraum verstehen, was die Anwesenden prompt überprüfen und erstaunt bestätigten. Lächelnd ergänzt er: „Wenn meine Frau telefoniert, braucht sie mir gar nicht berichten, was der andere erzählt hat. Das höre ich auch so. Deswegen reden meine Kinder auch nur über geheime Dinge, wenn ich nicht im Haus bin.“

Geheimes Renn-Training

In der Blindenschule in Friedberg machte er die Mittlere Reife. Er wollte gerne Programmierer werden, die „klassischen“ Berufe für Blinde wie Masseuse, Telefonist oder in der Behindertenwerkstatt hatten ihn nicht interessiert. Da es mit der Ausbildungssuche deshalb etwas schwieriger für ihn war, besuchte er zur Überbrückung die Handelsschule in Friedberg, um danach im Reha-Zentrum in Heidelberg Datenverarbeitungskaufmann/Programmierer zu lernen. „Doch da habe ich gemerkt, dass ein Bürojob nichts für mich ist. Wo Krach ist, wo es nach Benzin und Gummi stinkt, da ist Ralf Mackel zu Hause.“ Deshalb entschloss er sich, einen Bosch-Dienst in Frankfurt wieder auf Vordermann zu bringen und stieg in die Reparatur- und Autverkäufer-

branche ein. Die ganze Zeit über ver-schlang er alles, was es über Autos zu wissen gibt.

„Ich schaue immer gerne Autorennen im Fernsehen, da die sehr gut kommentiert werden. Unbedingt wollte ich einmal live bei einem Rennen dabei sein. Vor Ort war ich aber total enttäuscht, denn ich höre einfach nur Autos vorbeifahren.“ So schnell ließ sich der Motorenenthusiast aber nicht aus der Ruhe bringen. Beim zweiten Besuch der DTM, der Deutschen Tourenwagen Meisterschaft, hatte er ein Ticket mit Zugang zur Boxengasse. „Ich mochte mich in eine Fahrerbox und stieß prompt mit dem Rennfahrer zusammen, der mich fragte, ob ich blöd oder blind wäre. Als ich ihm erklärte, dass ich tatsächlich blind sei, durfte ich das Rennen von dort aus verfolgen.“ Abends lud ihn das Team noch in eine Fahrerkeine ein. „Dort kamen wir ins Gespräch und irgendwann am Abend erzählte ich, dass ich auch fahren kann. Da entstand die Idee, mich als Rennfahrer auszubilden – allerdings nur heimlich, da es dafür nie eine offizielle Erlaubnis gegeben hätte.“

Als Renntaxi unterwegs

Und da nahm Ralf Mackels Karriere langsam Fahrt auf. Mit etwas geöffneten Scheiben, damit er den Schall hören kann, reiste er schon über die berühmtesten Rennstrecken. Er arbeitete für bekannte Renn-teams, testete Autos und Motorräder für große Magazine und erzielte im Einzelzeitfahren beachtliche Zeiten. Im Rahmenprogramm der DTM und der IDM, der internationalen Deutschen Motormeisterschaft übernahm er Renntaxifahrten, darüber hinaus fuhr er die Top Ten der Einzelfahrt auf Formel Renault (271 Kilometer pro Stunde). Fahren muss er allerdings immer allein; andere Fahrzeuge auf der Strecke irritieren sein Gehör.

Um mehr unterwegs sein zu können eröffnete er ein kleines Autohaus mit drei Angestellten. „Da war ich dann einfach flexibler.“ Nach Freiensteinau zog er vor dreieinhalb Jahren der Kinder wegen. Die Schulbildung in Frankfurt-Sossenheim hielt er einfach für zu schwach. Auf der Suche nach einem Haus – „es sollte sehr viel Platz und ein großes Grundstück“-stieß er auf die Villa mit 660 Quadratmetern Wohnfläche direkt in Freiensteinau.

Sein Haus soll nicht nur Platz für ihn seine Lebenspartnerin und seine zwei Kinder bieten. Außerdem möchte er dort in Zukunft regelmäßig behinderte Kinder – unterstützt von seinem selbst gegründeten Verein Blindenselbsthilfe – zu einer zweiwöchigen Urlaub einladen. Noch hat er keine Betriebserlaubnis dafür, weil da Außengelände nicht behindertengerecht angelegt ist. Außerdem sind noch nicht alle finanziellen Mittel beisammen. „D wollen wir alles machen, was behindert Kinder schon nicht dürfen. Wir fahre Quader, machen Lagerfeuer und erlebe richtig was“, erklärt er mit Begeisterung denn diese ehrenamtliche Arbeit liegt ihr sehr am Herzen. Deshalb würde er sich auch über alle Menschen freuen, die seinen Verein materiell oder ideell unterstützen wollen. Dafür sind Geld- oder Sachspenden genauso willkommen wie ehrenamtliche Unterstützung jeglicher Art.

Gerne bietet er auch zu einem günstigen Preis ein Mobilitätstraining mit dem Quader für Behinderte an. „Manche Kinder haben schon geweint und mich begeistert erzählt was für ein tolles Erlebnis das für sie war“, freut sich Ralf Mackel darüber, Behinderten die Möglichkeit geben zu können, wenigstens kurz aus ihrem Alltagstrost ausbrechen zu können.

Ralf Mackel hat schon eine Menge in seinem Leben erreicht. Inzwischen kann er sich voll auf seine Karriere als Rennfahrer konzentrieren und verhandelt zur Zeit mit einem Verlag in Österreich über ein Buch: Seine Autobiographie. Trotzdem hat er, wie die meisten anderen auch, noch Träume. „Ich stecke mir immer neue Ziele, die ich erreichen möchte. Mein Traum wäre es, auf dem Motorrad im Rahmenprogramm der Motor GP, vergleichbar mit der Formel 1, nur auf dem Motorrad, zu fahren – dieses oder spätestens nächstes Jahr.“ Eine renommierte Schweizer Uhrenmanufaktur hat schon Kontakt mit ihm aufgenommen, um ihn bei Rennen in Zukunft zu sponsern.

Kontakt

Kontakt kann jeder mit Ralf Mackel über seine Homepage www.ralfmackel.de aufnehmen. Besonders für wohltätige Zwecke hat der Rennfahrer immer ein offenes Ohr.



Flott blüht der einzige blinde Rennfahrer ab. Mit einem Spezialhelm und offenem Visier „hört“ Mackel, wohin er fahren muss.